

Hochschulleben

Besonders
forschungsstark

Erfolgreich: Neben Universitäten wie Lancaster, Sheffield, Bielefeld oder Reims gehört seit Kurzem die Hochschule Offenburg zum Kreis der 850 europäischen Hochschulen, die Vollmitglieder in der European University Association (EUA) sind. Dazu zählen 59 deutsche Universitäten und 23 Fachhochschulen/Hochschulen für Angewandte Wissenschaften.

Neuer Schluckspecht
in den Startlöchern

Überarbeitet: Das Schluckspecht-Team der Hochschule Offenburg nimmt im Mai am 30. Shell-Eco-Marathon in Rotterdam teil. Motor und Karosserie des Energiesparflitzers wurden komplett überarbeitet. Vorab konnten die Offenburger in Köln auf dem Gelände der Rheinland-Raffinerie ihr Fahrzeug abtesten und technische Fragen mit den Sicherheitsbeauftragten klären. Infos: www.schluckspecht.net

Zum Hingehen

Netzwerken

Dienstag, 12. Mai, 19.30 Uhr: Ralf Schnetz von Hubert Burda Media spricht in der Forum-Reihe »Netzwerke« den Vortrag »Tausend digitale Kontakte sind kein Netzwerk«. Wer auf Internet-Plattformen viele Kontakte hat, besitzt noch lange kein gutes Netzwerk. Schnetz erklärt, wie man ein erfolgreiches Netzwerk aufbaut und wie außergewöhnliche Querverbindungen später in wirtschaftlich erfolgreiches Zielgruppenmarketing umgewandelt werden.

Campus Offenburg, Gebäude D-001

Praxisnah für einen guten Berufsstart

Informatik macht das Leben leichter: Studierende wollen ihr Wissen später nutzbringend einsetzen

Dank Studium zum Traumjob: Auf die Frage »Was willst du mal werden« haben viele Studierende überraschenderweise schon konkrete Antworten parat. Klar ist: Mit einem Ziel vor Augen kann man den passenden Studiengang wählen.

VON BETTINA KÜHNE

Nützliche Programme schreiben, damit die technischen Geräte den Menschen den Alltag noch besser erleichtern können – das ist der Traum von Tim Hertweck. Dafür studiert er Informatik (INFM). Die Spezialisierung im Master-Studium kam für ihn nach dem Bachelor-Abschluss, den er damals in Medien und Informationswesen abgelegt hatte.

»Super spannend« sei, was in diesem Bereich derzeit alles im Umbruch ist. Mobiltelefone beispielsweise werden immer mehr Funktionen übernehmen – vom Lotsendienst über das mobile E-Mail-Programm bis zum Bezahlen. Und genau da möchte Hertweck beruflich mitmischen.

Schade findet er, dass über Programmierer so viele Vorurteile bestehen. Sie seien keine redefaulen Kellerkinder, die nur von Gummibärchen leben. »Im Gegenteil, wir sind sehr kommunikativ«, betont er. Nur so findet man auch heraus, welche Programme für die Menschen nützlich sein könnten. Und Hertweck ist es wichtig, dass das endlich mal publik wird. »Dann würden bestimmt auch mehr Frauen in dieser Fachrichtung studieren«, ist er überzeugt.

Carolin Seitz ist eine der wenigen jungen Frauen, die das



Vincent Mang (von links), Carolin Seitz und Tim Hertweck wollen mit Informatik das Leben leichter machen.

Foto: Ulrich Marx

bereits tun. »Nach dem Studium würde ich gern als Softwareentwicklerin in einem mittelständischen oder größeren Unternehmen arbeiten«, formuliert sie ihr Ziel. Sie studiert mit 22 Jahren bereits im sechsten Semester Angewandte Informatik (AI) und überlegt, ob sie weiterstudieren soll: »Es würde dann nur ein Dualer Master infrage kommen.« Auch für die Hochschule Offenburg hat sie sich gezielt entschieden, »da ich es wichtig finde, nicht nur theoretisches Wissen zu erlangen, sondern auch das Gelernte praktisch anwenden zu können«.

Wichtig war ihr das vor allem, da sie direkt nach dem Abitur ihr Studium aufnahm. Ihr Talent für Informatik hat sie bereits auf dem Gymnasium entdeckt, wo

ihr im Informatik-Unterricht insbesondere das Programmieren leicht fiel: »Das Ganze hat mich so begeistert, dass ich beschlossen habe, Informatik zu studieren.«

Vincent Mang war mit 19 Jahren fertiger Fachinformatiker und hatte den unbefristeten Arbeitsvertrag in der Tasche – aber er sah sich schon am Ende seiner Karriere, weil sich weder Techniker noch Meister draufsatteln ließen. Deshalb holte er die Fachhochschulreife nach, der nächste Schritt war das Studium. »Ich wählte AI, da ich auf jeden Fall in dem Bereich Informatik bleiben und mein Wissen möglichst praxisnah erweitern wollte«, sagt er.

Und mit seiner Entscheidung ist er glücklich: »Ich hat-

te die Befürchtung, dass theoretische oder reine Informatik etwas zu theorielastig für mich sein könnten und muss sagen, ich bin mit meinem Entschluss sehr zufrieden.«

Das Entwickeln neuer Software bereitet Mang viel Spaß: »Dass man in einen Arbeitsvertrag gerät, ist unwahrscheinlich.« Nach dem Studium möchte er als Entwickler arbeiten – und dann eventuell noch den Master machen, um Leitungsaufgaben zu bekommen.

Plus-Studium fürs Lehramt: Als Anton George Navarajah selbst die Schulbank drückte, war irgendwann die Luft draußen. Zwar nicht als Schüler – aber als Lehrer konnte er sich seine berufliche Zukunft sehr wohl vorstellen. »Allerdings war das ohne Abitur

nicht möglich«, erinnert er sich. Er hat deshalb das Fachabi gemacht und dann entdeckt, dass es in Offenburg genau »seinen« Studiengang gibt: Wirtschafts-informatik Plus. »Das bedeutet, dass ich auch an der Pädagogischen Hochschule Freiburg studiere«, erklärt Navarajah. Er ist im vierten Semester – das erste Praktikum hat er schon hinter sich. »Es passt«, freut er sich über seine Wahl. Eine weitere praktische Phase an einer Schule wird folgen, wenn er das Master-Studium anschließt.

Zum Schluss kommt das einhalbjährige Referendariat. Falls sich wider Erwarten herausstellen sollte, dass der Schuldienst nicht so gut zu ihm passt wie gedacht, »könnte ich mit meinem Abschluss auch in die freie Wirtschaft«.

Campus persönlich

Annika Bauer
über ihre Arbeit

Was wussten Sie über die Masuren, bevor Sie dort ein Semester studierten? Dass es landschaftlich toll ist – und das hat sich auch bestätigt. Es ist sehr schön dort und keinesfalls rückständig, wie wir oft meinen.

Gab es noch andere Vorurteile, die durch den Aufenthalt ausgeräumt wurden? Nicht unbedingt Vorurteile, aber es gab richtig nette Erfahrungen. Was mich am meisten beeindruckt hat: Wie hilfsbereit die Menschen dort sind. Das habe ich als sehr positiv erlebt.

Weshalb hatten Sie sich für ein Studium am Deutsch-Polnischen Institut entschieden? Ich wollte auf jeden Fall ein Semester im Ausland verbringen. Und das Master-Studium hat sich angeboten, weil es einen internationalen Abschluss gibt. Das ist bestimmt hilfreich für den Start ins Berufsleben – ebenso wie der Umstand, dass Unterrichtssprache Englisch war.

Und was bedeutet Internationalität für den Kreis der Kommilitonen? Dass der Studiengang wirklich

»multi-kult ist. In meinem Jahrgang waren auch Teilnehmer aus Indien, Brasilien und Kolumbien. Damit es keine Verständnisprobleme gibt, gab es eine interkulturelle Vorlesung. Auf einem Hütenwochenende gab es ein Seminar, bei dem weitere interkulturelle Kompetenzen vermittelt wurden. Das hat dabei geholfen, dass das gemeinsame Arbeiten reibungslos abläuft.

Wie ist das zu verstehen? Es wurde beispielsweise erklärt, wie und wann Laborberichte zu schreiben sind, oder auf das verschiedene Zeitempfinden hingewiesen.

Was machen Sie jetzt? Ich arbeite an meiner Abschlussarbeit. Darin untersuche ich, wie man die überschüssige Energie von Sonne und Wind in Methangas umwandeln und speichern kann, ohne dass dabei allzuviel lästiges CO₂ freigesetzt wird.

► Annika Bauer (23) besuchte den deutsch-polnischen Master-Studiengang MPE. Sie lebt in Gengenbach, wo sie beim Handball im TV aktiv ist. Sie spielt Gitarre und Cachon.

Gemeinsam lernen weckt Verständnis

Deutsch-polnischer Studiengang: Willkommenskultur an der Hochschule/International gefragt

Über 400 Bewerbungen gingen für den deutsch-polnischen Master-Studiengang Process Engineering (MPE) ein. Ein wichtiges Zeichen – nicht nur für das fachliche Weiterkommen, sondern auch für eine weltweite Vernetzung und ein friedliches Miteinander.

Dass sich fürs kommende Semester 407 junge Leute aus 52 Nationen für den Master-Studiengang Process Engineering (MPE) beworben haben, wertet Torsten Schneider, Studiendekan und Leiter des International Centers, als gutes Zeichen. Denn der Studiengang ist eine Kooperation zwischen der Hochschule Offenburg und der Universität Ermland-Masuren (UWM) in Olsztyn, Offenburgs Partnerstadt in Polen. Und daher steht sie von Anfang an nicht nur für eine ausgezeichnete fachliche Ausbildung, sondern auch für ein weiteres wichtiges Ziel: die Völkerverständigung.

Diese Vision stand 2007 hinter der Kooperation, die damals der Offenburger Unternehmer Georg Dietrich mit ins Leben gerufen hatte. Als Förderer des vereinten Europa und Stifter unterstützte er die Zusammenarbeit ideell wie finanziell. Studiendekan Schneider arbeitet weiter daran, diese Idee umzusetzen. »Die deutschen Studierenden fragen sich manchmal,



Beim Master-Studiengang Process Engineering verbringen die Studierenden ein Semester in Olsztyn.

Foto: Hochschule Offenburg

ob sie sich das antun sollen – ein Semester in Osteuropa«, weiß er. Allerdings: Wer Land und Leute einmal kennengelernt habe, komme begeistert aus Polen zurück.

Dass der Studiengang, bei dem Offenburg pro Jahrgang nur zehn Studierende zulassen kann, aktuell auf so große Nachfrage stößt, rechnet Schneider der florierenden deutschen Wirtschaft zu. Der Aspekt, dass sich die Studierenden während des drei Semester dauernden Master-Studiengangs näher kennenlernen und Einblicke in andere Kulturen und Mentalitäten erhalten, sieht er als immens wichtig an. Dass man sich vernetzt, bringt allen etwas – spätestens, wenn die Absolventen im Berufsleben stehen. »Die Kontakte helfen beruflich weiter, manchmal

gehen sie sogar auch ins Private«, weiß der Professor. Das Studium beginnt in Offenburg mit einer Ingenieur-Ausbildung im Bereich der Verfahrens- und Biotechnik. Im zweiten Semester ergänzt die UWM das Offenburger Angebot mit einem starken Forschungsbezug. »Process Engineering« entspreche mit den Schwerpunkten Geotechnik, thermische Behandlung, Biotechnik und Bioverfahrenstechnik einer arbeitsmarktgerechten Ausbildung, so die Offenburger Hochschule.

Welche zehn Studierenden sich bei MPE einschreiben, wird ausgelost. »Ich vergleiche Abschlüsse und Notendurchschnitte«, so Schneider. 107 Bewerber reichen weitere Unterlagen ein, dann geht das Auswahlverfahren in die finale Runde. **bek**

Punktum

Wachsende Zahl an
Professorinnen

Ganz vorn: »Frauen und Technik? Aber sicher!«, heißt es schon morgen, Mittwoch, von 19 bis 21 Uhr im Mediengebäude der Hochschule im Raum D-015. Im Rahmen der Begegnungsplattform »Frauen in Offenburg« stellt sich an diesem Abend die Hochschule mit ihren verschiedenen gleichstellungspolitischen Initiativen vor. Die Professorin und Gleichstellungsbeauftragte Sabine Burg de Sousa Ferreira gibt einen Überblick über die Situation der Frauen an der Hochschule. Professorin Grit Köhler zeigt, mit welchen Maßnahmen die Lehre an der Hochschule »gendergerecht« wird. Die für die Schulkoooperationen zuständige Mitarbeiterin Nicole Diebold stellt die besonderen Projekte für Schülerinnen vor, wie zum Beispiel die Studienbotschafterinnen oder das Roberta-Projekt.

■ Es wird um eine kurze Anmeldung noch heute, Dienstag, bei Sylvia Zecheus gebeten. E-Mail: sylvia.zecheus@offenburg.de.

Kontakt

☉ **Stefan Angele**
(MITTELBADISCHE PRESSE)
stefan.angele@reiff.de

☉ **Christine Parsdorfer**
(Hochschule)
07 81 / 20 54 34
christine.parsdorfer@hs-offenburg.de